Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos", München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 4 München, 28. Januar 1927 **14. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5. Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687

	Januar	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	30	27	
Montag	31	28	
Dienstag	Februar 1	29	
Mittwoch	2	30	
Donnerstag	3	Adar I 1	ראש חדש
Freitag	4	2	
Samstag	5	3	תרומה

Das Jüdische Echo

Nummer 4 28. Januar 14. Jahrgang

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: Dienstag abend

Weizmann in Amerika

Nach einer im Jahre 5686 vorgenommenen Schätzung gibt es im ganzen etwa 15 000 000 Juden; davon leben etwa 3 800 000 in den Vereinigten Staaten von Amerika; in Polen, dem Lande mit der zweitgrößten jüdischen Bevölkerung etwa 3 000 000. Die Zahl der nordamerikanischen Juden überwiegt also erheblich; jedoch gibt die rein zahlenmäßige Betrachtung nur ein recht schwaches Bild von der Bedeutung der amerikanischen Judenheit für das Schicksal der jüdischen Gesamtheit. Der Weltkrieg hat die ökonomische Lage aller andern Juden außerordentlich verschlechtert, in Osteuropa ihren Wohlstand geradezu vernichtet; die wirtschaftliche und politische Situation der amerikanischen Juden dagegen sehr gebessert und diese Entwicklung hält noch immer an. Große jüdische Aktionen sind nur mit Hilfe der amerikanischen Juden durchzuführen.

Es bedarf also keiner Erläuterung, daß es Prof. Weizmann für notwendig gehalten hat, die zionistische Winterarbeit in Nordamerika nicht nur persönlich einzuleiten, sondern durch seine längere persönliche Anwesenheit die Führer des amerikanischen Zionismus auch bei der Durchführung der Kampagne zu unterstützen. Der entscheidende Kampf für das Aufbauwerk in Palästina wird eben in Amerika ausgefochten; man mag es zwar bedauern, daß der Präsident der Zionistischen Weltorganisation gezwungen ist in diesem Kampf als Propagandist und sozusagen als „Steuereintreiber" in der vordersten Linie zu stehen, im allgemeinen hält man dies aber für ganz natürlich und sieht nicht, wie sehr man dabei Weizmann unrecht tut, der ganz außerordentliches leistet, und sich als der Staatsmann des jüdischen Volkes Arbeiten unterzieht, wie es vor ihm vielleicht auch nur Theodor Herzl getan hat.

Seit den ersten Tagen des November 1926 befindet sich Weizmann in Amerika. Am 2. November wurde er zusammen mit dem englischen Botschafter Chilton vom Präsident Coolidge empfangen — übrigens in den letzten Tagen noch einmal mit dem englischen Politiker Kenworthy —, am 3. November eröffnete er durch eine Ansprache die Tagung des amerikanischen Misrachi, am 8. November sprach er in einer großen ihm zu Ehren veranstalteten Kundgebung im Mekka-Tempel zu New York, eine großangelegte politische Rede hielt er auf der Palästina-Konferenz in Boston am 21. November; auf verschiedene gegen das Palästina-Werk gerichtete Angriffe antwortete er am 5. Dezember in der Free-Synagoge in New York. Nur die wichtigsten seiner vielen Reden sind hier angeführt worden; daneben her gingen aber noch die Arbeiten für die hebräische Universität in Jerusalem, die ihren sichtbaren Ausdruck in einem großen Bankett in New York am 1. Januar fanden und last not least, die unausgesetzten Verhandlungen mit den Führern der nichtzionistischen amerikanischen Juden über die Erweiterung der Jewish Agency, deren Schwierigkeiten wir nur ahnen, aber nicht in ihrer ganzen Größe begreifen können. Weizmann hat in den letzten drei Monaten eine Tätigkeit entfaltet, die schon dann uneingeschränkte Bewunderung verdient, wenn man nur die physischen Anstrengungen berücksichtigt, vor denen sie begleitet gewesen sein muß.

Die Ansprache Weizmanns an die Bostoner Palästina-Konferenz darf als die bedeutsamste zionistische Kundgebung der letzten Zeit angesehen werden. Besonders interessant ist die energische Zurückweisung der von Jabotinsky für die zionistische Politik, namentlich für das Verhalten gegen England geforderten Taktik: „Der Schlüssel zu einer Besserung der politischen Lage ist nicht in Versammlungsreden in New York oder in London er ist nicht einmal in Parlamentsdebatten in Westminster, er ist ganz und gar bei den Juden und bei ihrer Fähigkeit, ihren Wert im Lande selbst zu erhöhen, zu finden." „Es ist Don Quichoterie zu glauben, wir könnten unsere Lage durch Herausforderung der britischen Regierung verbessern. Das britische Reich wird nicht durch Schmähungen erschüttert werden, selbst wenn sie in noch so glänzenden zionistischen Artikeln veröffentlicht werden." Ganz falsch sei es, Hoffnungen auf den Völkerbund zu setzen; obwohl sich namentlich durch das gute Verständnis der Ständigen Mandatskommission unser Verhältnis zu ihm sehr gebessert habe, dürfe man ihn nicht als eine Art Appellationsgerichtshof betrachten, den man gegen englische Maßnahmen anrufen könne.

Wenngleich Weizmann schon in seiner Bostoner Rede die Araberfrage behandelte, so hat er doch einige Tage später gerade dieses Problem noch einmal grundsätzlich aufgerollt und zwar infolge einer Angelegenheit, die viel Aufsehen erregte. Dr. Henry S. Pritchett von der Carnegie-Friedens-Stiftung veröffentlichte nach einem kurzen Besuch in Palästina einen Bericht, der, an sich recht unbedeutend und fehlerhaft, — Pritchett ist Astronom, nicht etwa Nationalökonom — die Aufnahmefähigkeit Palästinas bezweifelte und die Behauptung enthielt, die Juden wollten die Araber aus Palästina verdrängen. Trotz seiner offenkundigen Schwächen wurde dieser Bericht zur Sensation aufgebauscht und von den New-York Times, der größten New Yorker Zeitung, noch dazu auf der ersten Seite veröffentlicht — wie man glaubt nur deshalb, weil für die Montagsausgabe, in der er gebracht wurde, keine einzige Sensationsmeldung vorlag und man sich eben eine machen mußte. Dieser Bericht hätte der Palästina-Aktion großen Schaden zufügen können, wenn nicht Weizmann die Gelegenheit dazu benutzt hätte in einer großen Rede alle Irrtümer, die Pritchett unterlaufen waren, richtigzustellen

und zu zeigen, daß die Zionisten in Wirklichkeit die Araber durch die friedliche Einwanderung sogar außerordentlich bereichert haben; er hat aber dabei erneut und mit der größten Deutlichkeit die historischen jüdischen Rechte auf Palästina nachgewiesen; so daß schließlich alle Juden sich gegen Pritchett wandten und eine richtige jüdische Einheitsfront gebildet wurde.

In seiner Bostoner Rede hatte Weizmann Ankündigungen über die baldige Erweiterung der Jewish Agency gemacht, inzwischen sind die Verhandlungen weitergegangen und endlich scheint nach jahrelangem Hin und Her der erste greifbare Erfolg erzielt worden zu sein. Bei der Eröffnung der New Yorker Kampagne des United Palestine Appeal am 16. Januar gab Weizmann bekannt, daß zwischen der Zionistischen Organisation und der von Louis Marshall und Felix Warburg geführten nichtzionistischen Gruppe ein Übereinkommen getroffen worden sei, das die sofortige Bildung einer Sachverständigenkommission vorsieht, die zunächst eine Studienreise nach Palästina machen und dann einen Bericht über die dortige Lage und einen Arbeitsplan für den weiteren Aufbau vorlegen soll. Sofort danach solle die Erweiterung der Jewish Agency vorgenommen werden, d. h. die von Artikel 4 des Palästinamandats geforderte Bildung einer gesamtjüdischen Körperschaft, die der Mandatarmacht gegenüber die Vertretung des jüdischen Volkes übernimmt und die Verantwortung für das Aufbauwerk trägt.

Ein abschließendes Urteil über die durch das Abkommen geschaffene neue Situation läßt sich erst dann geben, wenn weitere und ausführliche Meldungen vorliegen, wenn Klarheit über die von beiden Seiten gestellten Bedingungen herrscht: immerhin ist schon jetzt festzustellen, daß es dem ungewöhnlichen staatsmännischen Geschick und der Persönlichkeit Weizmann gelungen zu sein scheint alle Differenzen, die sich im Laufe des letzten Jahres zwischen Zionisten und Nichtzionisten ergeben hatten, beizulegen — und alles läßt darauf schließen, daß diesmal der Aufenthalt Weizmanns in Amerika als positives Ergebnis die Erweiterung der Jewish Agency und damit, wie wir hoffen, eine neue Epoche des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina, zur Folge haben wird.

I. E.

Der Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtags zur Schächtfrage

München, 22. Jan. Der Landtag hatte sich am 8. Juli 1926 mit der Frage eines Schächtverbotes befaßt und einen Entschluß gefaßt, der die Staatsregierung ersuchte, 1. alsbald gesetzliche Anordnungen zu erlassen, wonach Rinder, Schafe, Ziegen und andere Wiederkäuer, Pferde, Esel, Maulesel, Maultiere, Schweine und Hunde, die geschlachtet werden, vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben sind; 2. durch gesetzliche Anordnungen sicherzustellen, daß überall dort, wo es möglich erscheint, die Betäubung des Schlachtviehs statt durch freien Kopfschlag durch mechanisch wirkende Geräte (Schußbolzen usw.) erfolgt, die geeignet sind, die Betäubung oder den sofortigen Tod des Tieres herbeizuführen.

Dieser Beschluß des Landtags ist bis jetzt nicht ausgeführt worden. Zwar ist der Entwurf eines Gesetzes über das Schlachten von Tieren vom Ministerium des Innern schon vor längerer Zeit ausgearbeitet worden, der Ministerrat hat aber den Entwurf noch zurückgestellt, um das Ergebnis der im Gange befindlichen, den rituellen Schächtvorschriften genügenden Betäubungsversuche abzuwarten. Von den Nationalsozialisten ist nunmehr ein Antrag eingebracht worden, daß ein Gesetzentwurf im Sinne des Landtagsbeschlusses vom 8. Juli 1926 ohne weitere Verzögerung vorgelegt wird.

Berichterstatter Abg. Dr. Buttmann (Natsoz. Gr.) erklärte es als eine Verpflichtung des Landtags, dafür zu sorgen, daß der Wille des Parlaments durch die Regierung erfüllt werde.

Mitberichterstatter Abg. Dr. Scharnagl bemerkte, er habe immer noch die Auffassung, daß man hier auf eine schiefe Bahn komme und betonte, man dürfe sich über die Bedenken vom Standpunkt der Gewissensfreiheit nicht so leicht hinwegsetzen. Auch müsse die Frage der staatsrechtlichen Zulässigkeit eines derartigen bayerischen Gesetzes aufgeworfen werden. Er verweise in dieser Beziehung auf das Gutachten von Prof. Dyroff, das zu dem Schluß komme, daß eine reichsgesetzliche Regelung vorliege.

Der Vertreter der Staatsregierung teilte mit, daß der bereits fertiggestellte Gesetzentwurf zurückgestellt wurde, um die im Gange befindlichen Betäubungsversuche abzuwarten. Diese Versuche würden hauptsächlich mit chemischen Mitteln, mit Chloral-Hydrat, ausgeführt und seien noch nicht abgeschlossen. Das Gutachten von Professor Dyroff komme zu dem Ergebnis, daß eine Zuständigkeit der Länder zum Erlaß eines Schächtverbotes nicht gegeben sei. Es sei augenblicklich noch alles in der Schwebe.

In der Aussprache ging Abg. Dr. Högner (Soz.) auf die verfassungsrechtliche Frage ein und bemerkte, die Staatsregierung habe sich nicht geweigert, den Landtagsbeschluß durchzuführen, habe es aber für erforderlich gehalten, etwas abzuwarten. Es wäre etwas Ungewöhnliches, wenn man jetzt der Regierung in die Kandare fahren wolle. Die Gründe, die von der Regierung vorgebracht würden, seien beachtlich. In der weiteren Debatte vertrat Abg. Eisenbeis (F. Vg.) die Auffassung, daß man in Bayern nicht etwas unternehmen dürfe, was den Fremdenverkehr äußerst benachteiligen würde.

Abg. Doerfler (V. Bl.) warf die Frage auf, was die Staatsregierung dann tun werde, wenn die Versuche mit den Betäubungsmitteln negativ ausfallen und stellte seinen Abänderungsantrag, wonach der Landtag die alsbaldige Erledigung des Landtagsbeschlusses vom 8. Juli v. J. erwartet.

Auf Befragen teilt ein Vertreter der Regierung mit, es sei selbstverständlich, daß nach Ablauf der Versuchsfrist sich der Ministerrat neuerdings mit der Vorlage befassen müsse. An ein Zurückstellen der Vorlage auf unbestimmte Zeit sei nicht gedacht.

Abg. Dr. Hilpert (Deutschnatl.) erklärte seine Zustimmung zum Antrag Buttmann. Wenn die Versuche, die jetzt mit so überflüssiger Gründlichkeit durchgeführt werden, beendet seien, dann werde sich das orthodoxe Judentum doch nicht zufrieden geben.

Nach weiterer Debatte wurde, nachdem die Abgg. Högner (Soz.) und Frau Aschenbrenner (KPD.) erklärt hatten, daß ihre Fraktionen sich der Stimme enthalten werden, der Antrag Dr. Buttmann mit knapper Mehrheit abgelehnt, der Antrag Dörfler zurückgezogen, dagegen mit 13 Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten, der Kommunisten und des Bauernbundes

ein Antrag Dr. Scharnagl (B. Vp.) angenommen, der lautet: „Die Staatsregierung wird ersucht, den in Ausführung des Landtagsbeschlusses vom 8. Juli 1926 geforderten Gesetzentwurf vorzulegen, sobald die Versuche über eine den rituellen Vorschriften des Judentums entsprechende Betäubungsart zum Abschluß gekommen sind. Sie soll auch auf möglichst baldigen Abschluß dieser Versuche hinwirken."

Salomon Munk

Zu seinem 60. Todestag

von Jacob Fränkel

Es war eine freudige Überraschung für die Bekenner des Judentums, als im Jahre 1865 die Mitteilung an die Öffentlichkeit gelangte, daß der jüdische Gelehrte Salomon Munk in Paris an Stelle Renans zum Professor der chaldäischen, syrischen und hebräischen Sprache am College de France ernannt wurde. In einem Lande, wo die Gleichberechtigung aller Religionen vor dem Gesetze sich längst durchgesetzt hatte, hätte diese Mitteilung eigentlich keine besondere Beachtung hervorrufen sollen, allein, wenn man die näheren Umstände in Betracht zieht, erscheint diese Ernennung doch in einem ganz anderen Lichte. Die Vorgänger Munks an diesem ersten Institute der Welt waren Renan und Quatremère, die ersten Leuchten der französischen Gelehrtenwelt, und ihren Platz sollte ein Jude einnehmen, der, in Deutschland geboren, diesem Lande den Rücken kehrte, da hier sein wissenschaftliches Streben konfessionellen Widerständen begegnete. Mit Recht betonte Dr. Adolf Jellinek, der berühmte Wiener Kanzelredner, in einer Rede auf Munk: „Wie würden die Juden in Deutschland gejubelt haben, wenn z. B. nach dem Tode des bekannten Gesenius ein jüdischer Orientalist an dessen Stelle in Halle berufen worden wäre." Und unter welchen Umständen bestieg Munk den Lehrstuhl Renans? Diese Tatsache ist noch bezeichnender, Renan hatte wegen seiner vorgetragenen Ansichten in den katholischen Kreisen einen solchen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, daß die französische Regierung gezwungen war, ihm den Lehrstuhl zu entziehen und auf seinen Platz wurde nun ein Jude berufen. Die französische Regierung war so klug, einzusehen, daß die Kirche von einem jüdischen Dozenten nichts zu fürchten hatte, daß dem Juden jede Proselytenmacherei fremd sei und sein Glaube ihm eine Reserve in allem, was die Kirche berührt, auferlegt.

Diese Bemerkungen vorausgeschickt, sei nun in kurzen Zügen der Lebensgang dieses seltenen Mannes gezeichnet.

Salomon Munk wurde im Jahre 1802 in Glogau geboren, und zwar als Sohn eines armen Synagogendieners. Drückende Armut stand an seiner Wiege und die frühzeitige Leidensschule stählte ihn für seine späteren mannigfachen Entbehrungen und namenlosen Anstrengungen. Seine erste Erziehung bewegte sich in streng orthodoxen Bahnen; bis zu seinem 15. Lebensjahre war der Talmud sein hauptsächlichstes Studium, eine Beschäftigung, welche den Geist des talentierten Jünglings sicher in scharfsinnigster Weise anregte. Nicht allzulange hatte er sich in dieser Sphäre wohl gefühlt; sein Geist strebte nach einer weiteren Entfaltung. Er wollte sich im 15. Jahre klassischen Studien widmen; es zog ihn nach Berlin, wohin er bei seiner Mittellosigkeit zu Fuß wandern mußte. Es waren traurige Jugendjahre, die hier seiner harrten; durch Stundengeben und Unterstützung des Kulturvereins mußte er seinen Unterhalt und seine Kollegiengelder sich verdienen.

Bereits in seinem 20. Lebensjahre lenkte er die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt auf sich, aber im eignen Vaterlande konnte er sich nicht zur Geltung bringen. Frankreich bot ihm seine neue Heimat; hier pflegte er orientalische Studien, und zwar mit glänzendem Erfolg. Seine erste literarische Leistung war die Übersetzung des arabischen Kommentars zu Habakuk; gleichzeitig erschienen von ihm philosophische Artikel und gelehrte Notizen im Journal der asiatischen Gesellschaft, welche sowohl durch Gediegenheit wie Originalität allgemeinen Beifalls sich erfreuten. 1848 entzifferte Munk die phönizische Inschrift von Marseille, welche auf einem Steine in bisher unlesbaren Charakteren sich befand; 1856 erhielt er für sein Werk „über die arabischen Grammatiker des 10. und 11. Jahrhunderts" von der Akademie der Wissenschaften einen Preis. Die Enträtselung phönizischer Inschriften, die auf dem im Museum des Louvre aufbewahrten Sarkophage des Eschmon-Ezer, Königs von Sidon, u. a. sich befand, machte ihn weiteren Kreisen bekannt. Um diese Zeit war er bereits des Augenlichtes beraubt und mußte die Stelle als Kustos der Königl. Bibliothek, die er seit 1840 bekleidete, aufgeben.

Munks Kenntnis der arabischen Sprache hatte indes bereits 1840 einen praktischen Erfolg aufzuweisen.

An der Seite von Montefiore und Cremieux ging er 1840 als Dolmetsch mit nach dem Orient, um

die schweren Blutbeschuldigungen zu Damaskus zu entkräften und die Befreiung der Verhafteten zu erwirken. Ein einziges Wort in dem in arabischer Sprache abgefaßten Ferman, das Wort Begnadigung erregte seine Aufmerksamkeit und dies Wort wurde in Unschuldig (auf Einschreiten Cremieux) umgewandelt.

Die Wissenschaft verdankt Munk wichtige Funde, und es würde zu weit führen, wollte man sie alle hier aufführen; sie waren auch alle nur Vorbereitung zur Herausgabe des „More Nebuchim“ im arabischen Originale mit einer französischen Übersetzung und erläuternden Noten. Jellinek sagt über dies Werk: „Das Werk Maimunis war schon übersetzt und kommentiert; sollte es aber in der europäischen Literatur unserer Zeit einen Platz finden und ihre Denker auch beeinflussen, so mußte es von einem gründlichen Kenner des Judentums und der arabischen Philosophie in einer weit verbreiteten Sprache denselben näher gerückt werden — und das hat Munk durch seine elegante französische Übersetzung des „More“ geleistet.“

Das tragische Geschick Munks war, daß er, als er sein Werk vollendet sah, das Augenlicht verlor. Nun feierte seine wissenschaftliche Begeisterung den höchsten Triumph. „Beraubt des Augenlichtes, aber mit einem riesenhaften Gedächtnis ausgestattet, die glühende Liebe zu seinem Geisteskind im Herzen (sagt Jellinek), schritt er gefaßt und ergeben an die Arbeit, an eine zehnjährige Arbeit, und wie ergreifend ist es, den Mann in seiner Arbeitsstube zu betrachten! Da sitzt er mit lichtlosen Augen, die Ruhe der Weisen, die Ergebung des Frommen und den Ernst des Gelehrten in den Mienen und lauscht verschiedenen Vorlesern, welche ihm 365 Oktavseiten arabischen Text fast vorbuchstabieren, fragt, ob hier das Vokal, dort das Verschärfungszeichen, hier der Punkt, dort der Strich am rechten Ort stehe, erinnert sich im allgemeinen einer Stelle aus Aristoteles, eines Ausspruchs im Talmud oder Midrasch usw.“

So entstand das höchste Lebenswerk Munks.

Im Jahre 1865 wurde der vollends erblindete Munk an Stelle Renans zum Professor am Collège de France ernannt. Die Inauguralrede des Erblindeten lockt Gelehrte, Geistliche usw. in zahlreicher Menge herbei, die höchste Aristokratie der französischen Hauptstadt zählte zu den Hörern. Und wer steht vor dem Publikum? Das klerikale Blatt „Union“ schreibt:

„Ein schwacher, blinder Mann, der mit seinem Tastgefühle allein die Welt seiner Gedanken erbaut, durchschreitet die Jahrhunderte der Völker, der Städte, der Idiome. Welch eine geistige Kraft! Er ist eine Zierde der Wissenschaft, denn er lehrt den Gelehrten lieben. Frankreich besitzt in ihm seinen größten Philologen, und wenn er auch seines Lichtes beraubt ist, so wird doch der gegründete Ruf, den er sich erworben und der noch vergrößert wird, für alle Zeiten strahlen und das Licht, das er getragen hat in das Dunkel der phönizischen Weisheit, es wird nie verlöschen.“

Munk war von einer seltenen Bescheidenheit; der französische Unterrichtsminister erfuhr erst durch Zufall, daß Munk der Hauptautor des Katalogs der orientalischen Manuskripte war, worauf er ihm den Orden der Ehrenlegion erwirkte.

Ein Gehirnschlag machte diesem arbeitsreichen Leben am 5. Februar 1867 ein Ende. Hervorragende Männer der Wissenschaft und seines Glaubens gaben am Grabe der allgemeinen Teilnahme beredten Ausdruck, ehrten viele Gedenkreden an den verschiedensten Plätzen sein Andenken.

Vom Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde München erhalten wir folgende Mitteilung:

„An die
Redaktion des „Jüdischen Echo“,
München.

Sie besprechen in Ihrer Nummer 3 unter der Aufschrift „Münchener Studentenpolitik“ eine Meldung der Jüdischen Telegraphen-Agentur, die eine von uns eingesandte Mitteilung zum Gegenstand hat. Der am Schlusse enthaltene Satz: „Damit ist die Gleichberechtigung aller Studenten auf dem akademischen Boden der Universität hergestellt“ ist die wörtliche Wiedergabe aus einem an uns gerichteten Schreiben des Rektors. Die Stelle besagt, daß „auf dem akademischen Boden der Universität“, also soweit die Universitätsbehörde in Frage kommt, die Gleichberechtigung aller Studenten hergestellt ist. Die Stelle konnte u. E. nach ihrem Inhalt auch ohne die Kenntlichmachung als Zitat nicht anders verstanden werden. Daß das Verhalten der Korporationsstudentenschaft mit den Grundsätzen der Gleichberechtigung nach wie vor in vollem Widerspruch steht, ergibt sich aus der Mitteilung deutlich und wollte von uns auch nicht „verheimlicht“ werden. Die von Ihnen in Verkennung des Ursprungs des beanstandeten Satzes gemachten Ausführungen sind daher nicht begründet. Wir bitten von dieser Mitteilung in Ihrem geschätzten Blatte Kenntnis zu geben.“

Wenn wir uns auch freuen, daß der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde mit uns sachlich einer Meinung über die Vorgänge an der Universität ist, so können wir doch nicht umhin zu bemerken, daß diese Auffassung aus der zitierten Meldung selbst mit dem besten Willen nicht herausgelesen werden konnte; fast alle andern Zeitungen, die sie überhaupt brachten, haben sie, ebenso wie wir, als eine Meinungsäußerung des Vorstands der Israelitischen Kultusgemeinde verstanden. Es wäre u. E. die Pflicht des Vorstands gewesen, den betr. Satz als Zitat zu kennzeichnen und sofort deutlich gegen eine solche „Gleichberechtigung“ zu protestieren. D. R.

Aus der jüdischen Welt

Vor der Entscheidung in der Frage der Berliner Repräsentantenwahlen

Berlin, 24. Januar. (JTA.) Die Entscheidung in der Frage der Berliner Repräsentantenwahlen vom 16. Mai 1926 steht — wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt — jetzt bevor.

Diese Wahlen, die bekanntlich von liberaler Seite angefochten worden waren, hatten das Resultat ergeben, daß vom Wahlkommissar als rechtmäßig gewählt 10 liberale Repräsentanten und 11 Repräsentanten der Jüdischen Volkspartei, der Religiösen Mittelpartei und der Konservativen festgestellt worden waren. Von den vielen in den Wahlprotesten vorgetragenen Momenten scheint lediglich als noch nicht völlig aufgeklärt der Umstand angesehen zu werden, daß Mitglieder der Berliner, nicht zur Hauptgemeinde gehörenden, Synagogengemeinde „Adaß Jisroel" mitgewählt haben sollen, daß bei Berichtigung der Listen auch Personen, die das wahlfähige Alter noch nicht gehabt haben sollen, in die Listen eingetragen wurden und schließlich, daß etwa 20 Wähler aus einem nördlichen Vorort, der nicht zum Bezirk Berlin, sondern zur Synagogengemeinde Oranienburg gehört, mitgewählt hätten.

Wie verlautet, sind dies die einzigen Monita, die, vorausgesetzt, daß ihre Richtigkeit bewiesen wird, Berücksichtigung finden müssen. Es müßte nun zunächst festgestellt werden, ob wirklich den bezeichneten Kategorien angehörende Personen gewählt haben. Beweispflichtig sind die Gruppen, die Protest eingelegt haben. Sollte der Beweis geführt werden, so würden voraussichtlich die Stimmen proportional den einzelnen Parteien in Abzug gebracht werden müssen.

Es kommt also eine Aufhebung der Wahl oder eine Ungültigkeitserklärung derselben, gutem Vernehmen nach, unter keinen Umständen in Frage, sondern lediglich eventuell eine proportionelle Reduktion von Stimmen, die voraussichtlich an dem Wahlergebnis keinerlei Änderung herbeiführt.

Im übrigen aber ist, wie der JTA-Vertreter erfährt, eine offizielle Mitteilung der staatlichen Behörde an den Berliner Gemeindevorstand noch nicht gelangt.

Lucien Wolfs 70. Geburtstag

London, 20. Januar. (JTA.) Herr Lucien Wolf, der Präsident der Jüdischen Historischen Gesellschaft und Sekretär des Joint Foreign Committee, beging heute seinen 70. Geburtstag.

Herr Lucien Wolf war bei den Pariser Friedenskonferenzen im Jahre 1919 der Führer der jüdischen Delegation. Als der Sekretär der Joint Foreign Committee, das der Lage der Juden in allen Teilen Europas seine Aufmerksamkeit widmet, veröffentlichte er viele aufschlußreiche Abhandlungen über die Lage der Juden in Europa. Seine letzte Publikation ist dem Leben der Marranen in Portugal gewidmet.

Die Jüdische Historische Gesellschaft (Jewish Historical Society) veranstaltet aus Anlaß des 70. Geburtstags ihres Präsidenten, am Dienstag, dem 1. Februar, ein Festdiner, bei welchem Sir Herbert Samuel den Vorsitz führen wird.

Palästina-Drive und Jewish Agency

Neuyork, 18. Januar. (JTA.) Die von der amerikanischen Zionistischen Organisation beschlossene Kampagne zur Aufbringung von 7½ Millionen Dollar für die Institutionen des Palästina-Aufbaues im Jahre 1927 hat bereits begonnen. In Neuyork begann die Kampagne mit einer großartigen Kundgebung, die unter der Leitung des Richters Rosalski stand und in der der Präsident der zionistischen Weltorganisiton Dr. Chaim Weizmann und der Vizepräsident des Joint Distribution Committee und Präsident des American Jeswish Committees, Louis Marshall, bedeutungsvolle Ansprachen hielten.

Dr. Weizmann, mit großem Enthusiasmus bebegrüßt, teilte im Eingang seiner Rede mit, daß endlich Friede und Eintracht zwischen Zionisten und Nichtzionisten in den Vereinigten Staaten hergestellt sei. Er verlas den Briefwechsel, den er mit Louis Marshall geführt hat. Weizmann drückt in einem Schreiben an Marshall das Bedauern darüber aus, daß infolge gegenseitigen Mißverstehens eine unglückliche Kontroverse ausgebrochen war und erklärt, daß infolge dieses Mangels an Harmonie die Sache des Zionismus und auch die Sache der anderen Partei gelitten habe. Die Zionisten sollten mit den Nichtzionisten, die die Priorität des Palästinawerkes nicht anerkennen, zusammenarbeiten. Weizmann zollte im weiteren Verlauf seiner Ansprache der Arbeit des Joint Distribution Committee in Palästina großes Lob und erinnerte an die seinerzeit in Paris zwischen ihm und dem Leiter des Joint-Drives, Herrn David A. Brown, gepflogene Unterhaltung, in der eine Übereinstimmung der Ansichten darüber erzielt worden ist, daß weder das Palästinawerk, noch das russische Kolonisationswerk unter der gegenseitigen Propaganda zu leiden haben müßten.

Herr Louis Marshall erwiderte auf Weizmanns Rede. Auch er, so sagte er, reiche den Ölzweig des Friedens dar. Die Differenzen der Vergangenheit sinken, die Zukunft gehört der Arbeit.

Dr. Weizmann verlas nun unter allgemeiner Spannung den Text des Übereinkommens betreffend die Erweiterung der Jewish Agency, der von ihm und Louis Marshall unterzeichnet worden ist. Es soll zunächst eine unparteiische Sachverständigenkommission gebildet werden, die schon in kurzer Zeit nach Palästina reisen, dort alle Quellen studieren und einen Bericht vorlegen solle, in welchem dargelegt ist, unter welchen Umständen der Aufbau Palästinas vor sich geht. Die Kommission wird beauftragt sein, Vorschläge über die Einführung eines Systems wirksamer Aufbauarbeit entsprechend den realen Anforderungen Palästinas und der Einwanderung zu machen. Die Kommission soll auch einen praktischen Finanzplan aufstellen und die Fragen des Budgets eingehend studieren. Auch soll sie die Möglichkeit einer Erweiterung der Kolonisation auf die an Palästina grenzenden Territorien studieren, ebenso die Möglichkeit der Erwerbung der noch verfügbaren Landflächen in Palästina selbst. Sie soll auch die verschiedenartigen Aussichten der Immigration in Übereinstimmung mit der Kolonisation, sowie überhaupt die gesamten Möglichkeiten der Entwicklung des Landes studieren.

Nach Vorlegung des Berichtes dieser Kommission soll die formelle Bildung der neuen Jewish Agency vonstatten gehen. Es verlautet, daß die Absicht besteht, mehrere Persönlichkeiten des weltwirtschaftlichen Lebens, die an der Londoner Konferenz für Palästinawirtschaft teilgenommen haben, einzuladen, sich der nach Palästina zu entsendenden Wirtschaftskommission anzuschließen.

Es sprachen noch der Präsident der amerikanischen Zionistischen Organisation, Louis Lipsky und Dr. Stephen S. Wise. Beide begrüßten in ihren Ansprachen den Anbruch einer neuen Aera der Harmonie und des Friedens im Aufbau Palästinas.

Im Verlauf der Veranstaltung wurden mehr als eine halbe Million Dollar auf die Neuyorker Quote zum amerikanischen Palästina-Drive gesammelt.

Die Bildung der Jewish Agency unabhängig von dem Bericht der Sachverständigenkommission

Neuyork, 23. Januar. (JTA.) Wie der Jüdischen Telegraphenagentur von autoritativer Seite mitgeteilt wird, wird die Bildung der Jewish Agency in keiner Weise von dem Bericht der Sachverständigenkommission abhängig, die gemäß dem Übereinkommen zwischen Dr. Weizmann und Louis Marshall demnächst sich nach Palästina begeben wird. Nur zeitlich haben die beiden Tatsachen einen Zusammenlang, indem sofort nach erfolgter Berichterstattung durch die Kommission an die Bildung der Jewish Agency geschritten werden wird. Die Zionistische Organisation will nun unverzüglich an die Bildung von Jewish-Agency-Gruppen in anderen Ländern herangehen, damit unmittelbar nach Entgegennahme des Berichtes der Kommission die Agency zur Tatsache werden kann.

Der Sachverständigenkommission werden, wie ferner verlautet, außer jüdischen Wirtschaftsführern auch nichtjüdische (englische und amerikanische) Sachverständige angehören.

Das Ergebnis der Volkszählung in Palästina — 158 000 Juden

Jerusalem, 23. Januar. (JTA.) Soeben wurde das Ergebnis der am 1. September 1926 in Palästina stattgefundenen Volkszählung durch die Regierung veröffentlicht. Darnach betrug an dem genannten Tage die Zahl der allgemeinen Bevölkerung Palästinas rund 887 000, darunter 641 000 Moslemiten, 158 000 Juden, 78 000 Christen und 10 000 andere, meist Drusen.

Zu den Moslemiten werden nicht nur palästinische Araber und Syrier, sondern auch eine Anzahl eingewanderter Cirkassier, Magharbaehs (Nordafrikaner) und Bosnier sowie einige turkmenische Nomaden gezählt. In die Gesamtzahl der Christen sind Angehörige der griechisch-orthodoxen, römisch-katholischen, anglikanischen, lutherischen sowie anderer Kirchen eingeschlossen.

Die Finanzgebarung der Palästinaregierung

Jerusalem, 23. Januar. (JTA.) In den sieben Monaten April bis Oktober 1926 betrugen die Einnahmen des Finanzdepartements der Palästinaregierung, wie heute mitgeteilt wird, LE. 1 315 160, die Ausgaben LE. 1 121 112.

Der Voranschlag für das Budgetjahr 1926/27 betrug LE. 2 525 034. Als Ausgabeposten figurieren: LE. 307 656 zur Tilgung von Staatsschulden, LE. 322 826 für Polizei und Gefängnisse, LE. 177 223 für die transjordanische Grenzmacht und LE. 121 378 für Unterrichtswesen.

Feuilleton

„Jüdische Kuriosa"

Über dieses Thema sprach vor einigen Tagen Sammy Gronemann in Berlin. Nachstehend eine Wiedergabe des Referates und der sich daran schließenden Diskussion.

Unter „jüdischen Kuriosa" führte Sammy Gronemann aus, hat man nicht Kuriositäten irgendwelcher Art, die über Juden berichtet werden, zu verstehen, sondern komische Vorkommnisse, die für Juden und jüdische Verhältnisse typisch sind. Gewöhnlich sind die sogenannten „jüdischen Witze" daher auch nicht eigentlich jüdisch. Die darin erzählten Begebenheiten könnten überall und bei jedem vorkommen und nur um die Pointe zu steigern, werden sie mit jüdischen Namen ausgestattet. Aus demselben Grunde gehören auch Kuriositäten nicht hierher, deren Träger zufällig Juden sind.

Die meisten der so gekennzeichneten jüdischen Kuriosa sind auf unsere eigenartige Lage innerhalb der Gesellschaft zurückzuführen. Wir leben inmitten eines Volkes, das unsere Sitten und Gebräuche nicht kennt und versteht, wodurch oft komische Situationen entstehen. So soll einmal eine kleine jüdische Gemeinde keinen Gottesdienst haben abhalten können, weil sie nur neun männliche Beter auftreiben konnte. Das von ihr an eine benachbarte Gemeinde aufgegebene Telegramm kam durch die Tücke des Schicksals in der Form von Postbeamten, die den Wortlaut nicht verstehen konnten und ihn „verbesserten", in folgender Verstümmelung an: „Sendet einen Mann, sind in großer Besorgnis wegen Minchen." Die höchst erstaunten Gemeindevorsteher erfuhren erst viel später, daß die benachbarte Gemeinde nicht in Besorgnis wegen „Fräulein Minchen", sondern wegen Zustandebringen eines Minjan war. — Merkwürdig genug mutet auch die Bitte des kleinen Heinz um einen Chanukkahleuchter unter dem Weihnachtsbaum an, beleuchtet aber ebenso treffend unsere heutige eigenartige Lage, in der die junge Generation oft den Eltern den Weg zurück zum Judentum weist. — In Wien wird noch heute alljährlich der Seitenstädter Tempel von einem katholischen Mönch besucht, um so den letzten Willen eines reichen Juden zu erfüllen, der dem Kloster sein Vermögen unter der Bedingung vermachte, daß für ihn jährlich von einem der Mönche in dem erwähnten Tempel Kaddisch gesagt werde. Nicht weniger lächerlich ist die Tatsache, daß in den Redaktionen der antisemitischsten Zeitungen Juden die Leitung haben oder daß in einem Verein von Radau machenden Hakenkreuzlern der säbelrasselnde Leib- und Magenhymnus von einem Isaak Berkowitz verfaßt ist.

Ein besonderes Kapitel in der Sammlung jüdischer Kuriosa sind Juden vor Gericht, das umso komischer ist, je internere Dinge aufgerollt werden müssen. So hatte der Vortragende selbst einmal eine Anklage gegen einen Gänselieferanten zu führen, der angeklagt war, auf dem Transport die Gänse „auwer" gemacht zu haben. Ein anderer Prozeß drehte sich um einen Lulaw-Transport. Als der verteidigende Rechtsanwalt es dabei für nötig hielt, zu betonen, daß er „davon" garnichts verstehe, erklärte der Richter, daß er dafür umsomehr verstehe. Große Heiterkeit rief auch eine Verhandlung hervor, in der ein Schofarbläser angeklagt war, am Jom Kippur gegessen und somit die Versöhnung der Gemeinde mit Gott gestört zu haben. Der Prozeß endete damit, daß die Sünde, mit Rücksicht darauf, daß sie fast am Feiertagsausgang geschehen war, nur mit drei Mark in Anrechnung gebracht und diese Summe vom Lohne abgezogen wurde.

Merkwürdig ist es auch, wenn jüdische Sitten auf Christen oder christliche Sitten auf Juden einwirken! Auf einem Gut in der bayerischen Pfalz sind vier Palästinapioniere untergebracht, um dort die Landwirtschaft zu erlernen. In große Verwunderung wurden eines Abends dort die Bauern versetzt, als sie ihre Söhne zusammen mit den jüdischen Jungen auf den Feldern hebräische Lieder singen hörten und den Palästina-Tanz, die „Horrah" tanzen sahen. Unwillkürlich ruft einem dieses Geschichtchen folgendes in die Erinnerung zurück: Als ein jüdischer Gelehrter erfuhr, daß die Fauna des Mittelmeeres an der Küste Palästinas eine andere sei als die übrige, rief er aus: „Auch die Fische mauscheln?!" In Preußen soll es eine jüdische Gemeinde geben, die ihre Mitglieder durch Glockengeläute zum Gottesdienst ruft. Ein gelindes Lächeln muß folgender Vorgang bei einer jüdischen Hochzeit verursacht haben. Als der gefüllte Kelch vom Bräutigam zur Braut wandert, errötet sie holdselig, dann aber, sich eines besseren besinnend, schlägt sie den Schleier zurück, packt den Becher und ruft, einen tüchtigen Schluck tuend: „Auf ihrem Wohle, meine Herren."

Wie erstaunt ist man oft auch, wenn man hört, daß ein Jude, der sonst vom Judentum „nichts mehr hält", gerade ein Gebot peinlichst genau beobachtet, oft ein recht nebensächliches. In der Berliner Jüdischen Gemeinde soll einmal ein getaufter Jude angerufen und sich erkundigt haben, wann die Sphirozeit zu Ende sei, er wolle nämlich bald heiraten, aber das Gebot, das in der Zeit zwischen Pessach und Schewuoth zu heiraten verbiete, nicht übertreten. Ein anderer getaufter Jude hatte die eigenartige Angewohnheit, für alle seine verstorbenen Anverwandten Kaddisch zu sagen. Da seine Familie recht weit verzweigt war und er den Stammbaum bis ziemlich weit zurück verfolgte, wird ihn dieser selbst gewählte Nebenberuf sicher viel in Anspruch genommen haben.

Ein reicher Jude hatte am Portal seines Gartens das Schild anbringen lassen: „Hunden und Juden ist der Eintritt verboten." Wie beschämend, wenn man erfährt, daß der Gartenbesitzer, selbst ein Jude, erst durch das Versprechen des Magistrats, ihn auszuzeichnen, sich dazu veranlaßt sah, das Schild zu beseitigen. Nicht gerade von Heldenmut zeugt auch folgende wahre Begebenheit: Als bei einer Eisenbahnfahrt die Rede zufällig auf Kaiserattentate kam, sagte Frau Prof. Mühsam, die gerade anwesend war, sie als Jüdin könne nicht anders, als so und so darüber denken. Nach langer, schwerer Verteidigung ihrer allein dastehenden Meinung gegen ihre Mitreisenden, sprach ihr christlicher Hauptgegner ihr sein Lob für ihren Mut aus. Da ertönte plötzlich aus dem Hintergrund die Stimme eines bisher gänzlich Unbeachteten: „Ich bin auch a Jud." —

An diese Kuriositätensammlung Dr. Grone-

manns schloß sich die Wiedergabe einiger Erlebnisse Rabbiner Löwenthals. So wurden ihm bei einer Barmizwahfeier seines Schülers im Hause der Eltern am Sonnabend Zigarren angeboten; ein anderer Barmizwahkandidat ließ sich die Gebetriemen beim Schuster schwärzen u. a. Kurz vor dem christlichen Weihnachten pflegte der Portier eines Weinlokales am Kurfürstendamm, als Weihnachtsmann angetan, die Kinder in Erstaunen und Furcht zu versetzen. Eines Tages gab ein kleines siebenjähriges Mädchen auf die Frage, ob es denn keine Angst vor ihm habe, zur Antwort: „Ach wo, ich bin doch jüdisch."

Im Schlußwort sagte Gronemann: Es ist merkwürdig, daß wir uns in allen Situationen doch zuletzt immer als Juden fühlen. Sogar in einer fremden nichtjüdischen Umgebung erkennen sich Juden als solche und treten sich nicht in ihrer offiziellen Stellung, sondern als Glaubensgenossen gegenüber, was Schnitzler zu der etwas groben, aber treffenden Bemerkung veranlaßte, daß, sobald ein Jude erfährt, sein Mitreisender sei auch ein Jude, er bewußt oder unbewußt die Hände in die Hosentaschen steckt und die Beine auf die Polster legt. Natürlich ist es unschön, wenn diese Familiarität zur Ungezogenheit ausartet, Tatsache ist aber, daß wir Juden ein stark ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl besitzen. Daß wir uns und unsere Eigenart trotz aller Hindernisse erhalten haben und uns immer wieder zusammenfinden, das ist ebenfalls eine Kuriosität und vielleicht die größte jüdische Kuriosität überhaupt. R. L.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Die Geschichte der Juden in Dichtung und Lied

Es war ein glücklicher Gedanke der Leitung der gemeindlichen Lehrkurse, durch einen gesanglich-rezitatorischen Vortrag das Interesse an Dichtungen und Melodien aus jüdischer Geschichte und jüdischem Leben neu anzuregen. Die Hauptträger der am 19. d. M. im Herkulessaal stattgefundenen Veranstaltung waren Oberkantor Magnus Davidsohn aus Berlin und der hiesige Jüdische Gesangverein.

Nach einigen einleitenden Worten über den allgemeinen Charakter und die Stimmung jüdischer Dichtung und Musik trug Davidsohn die Schöpfungshymne für den siebenten Tag (Wajchullu in deutscher Übersetzung) nach alter Weise vor. Schon in diesem kurzen Gesange offenbarte sich der Vortragende als gut geschulter Sänger, der mit warmströmender, breit ausladender Stimme und mit tiefer Empfindung zu singen versteht, ein Eindruck, der sich mit jeder neuen Gesangsnummer erhöhte. Davidsohn verfügt über eine große, klingende Baßstimme von erstaunlichem Umfange sowohl nach der Tiefe wie nach der Höhe zu. Als Zweites sang er das Gebet Eliesers am Brunnen, eine Komposition unseres ernststrebenden und feinsinnigen Münchener Komponisten Heinrich Schalit, von diesem am Flügel begleitet. Es folgte Bileam, eine Art melodramatischer Dichtung, zu der der junge Berliner Komponist Otto Levy die Musik geschrieben. Davidsohn entpuppte sich hierbei als vorzüglicher Rezitator, wobei ihm sein sonores, volles und nuancenreiches Sprechorgan zustatten kam. Anschließend an „Bileam" wurde vom Jüdischen Gesangverein unter der Leitung seines Dirigenten Josef Ziegler das wunderschöne Ma towu von Löwenstamm gesungen. Bei den folgenden zwei Bravourstücken: Saul bei der Hexe von Endor von Eduard Behm und Arie aus Judas Maccabäus von G. F. Händel entwickelte der Sänger eine Stimmentfaltung, die geradezu grandios zu nennen ist.

Der zweite Teil des Programms brachte zunächst die Dichtung Heines „Jehuda Halevy". Die im gesanglichen Teil verwendeten Sabbatmotive kamen mir zwar an dieser Stelle etwas unnatürlich und gezwungen vor. Das Hagada-Lied „Ein Zigele" von Almon darf als ein Prachtstück köstlicher, echt jüdischer Musik bezeichnet werden. Der jüdische Gesangverein brachte es sehr korrekt und eindrucksvoll zu Gehör. Von den melodramatischen Vorträgen war das schon durch seinen ergreifenden Inhalt wirkende Rabbi Amnon, Worte von Adolf Donath, Musik von Otto Levy, entschieden das Wertvollste. Die Motive des Un'ßanneh tokef waren dem Text angemessen, und das Lewandowskische B'rosch-haschonoh schloß sich folgerichtig und stimmungsvertiefend an. Nr. 9 war aus den Seelenliedern Schalits genommen und den Schluß des Programms bildete der schwungvolle, begeisternde Chor Adaun aulom unseres Altmeisters Emanuel Kirschner. Die Begleitung lag in den Händen des Vorstands des Gesangvereins Dr. Bettsack.

Es ist bedauerlich, daß der treffliche Sänger und Rezitator Davidsohn die Wirkung seiner Vorträge durch die etwas schönrednerische, manchmal recht überflüssige Redseligkeit seiner erläuternden Erklärungen über einzelne Komponisten und Pièces beeinträchtigte. Geradezu peinlich mutete den Fachmann die Charakterisierung Sulzers und Lewandowskis an, die jedes wissenschaftliche Urteil vermissen ließ. Der tiefe Eindruck der gesanglich und künstlerisch hervorragenden Leistungen Davidsohns bleibt indessen bestehen. Sie sind es, die den Abend zu einem genußreichen gemacht haben, der eine größere Beteiligung seitens der Münchener Gemeinde verdient hätte. A. Müller.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Nächsten Samstag, den 29. Januar 1927, liest Chawer M. Bronstein aus Werken von Perez und Scholem Alejchem. Gäste sind herzlich willkommen.

Eventl. Diskussion. Vereinszimmer: Herzog-Max-Straße 5/I, Rgbd. Beginn: 8,15 Uhr abends. Die Vorstandschaft.

(Gemeinde- und Vereins-Echo, Fortsetzung S. 61)

SPORT-ECHO

Blätter zur Pflege der Leibesübungen bei den Juden
Mitteilungen über die jüdische Turn- u. Sportbewegung

1927 München, 28. Januar Nr. 1

Vom jüdischen Sport in aller Welt

Palästina

Kürzlich fand in Tel-Awiw die Jahresversammlung des Makkabiverbandes von Erez Israel unter Teilnahme von 34 Delegierten der palästinischen Makkabivereine statt. Die Sitzung wurde vom Präsidenten Dr. Lewin Epstein eröffnet. Unter den zahlreichen Begrüßungsschreiben wurde unter großem Jubel das des Ehrenpräsidenten des palästinischen Makkabiverbandes, Kolonel Kisch, verlesen. Auch vom Verband der Revisionisten sowie vom Bürgermeister von Tel-Awiw, Herrn Bloch, lagen herzliche Grüße vor. Von den in der Versammlung gefaßten Beschlüssen sind bemerkenswert:

Die Begrüßung des Nationalfonds zum Jubiläum seines 25jährigen Bestandes. Alle Makkabivereine sind verpflichtet, einen bestimmten Teil der Einnahmen aus ihren Veranstaltungen als Nationalfondssteuer zu leisten und 50 Prozent der Eingänge aus einer besonderen, zur Feier des Nationalfondsjubiläums abzuhaltenden Veranstaltung zu widmen. Programmatisch wurde festgestellt, daß der Zweck des Makkabigedankens die Schaffung einer jüdischen Körperkultur auf nationaler Grundlage in völliger Harmonie mit dem Geiste und auf Basis des reinen Amateurgedankens ist. Der Professionalismus ist unbedingt verboten. Sportunterricht fällt nicht unter das Verbot.

Die Versammlung stellte mit Bedauern die Interesselosigkeit der intellektuellen Kreise für den Makkabigedanken fest. Es wird beschlossen, an die Regierung sowie an die zentralen Verwaltungsstellen heranzutreten, damit diese den Makkabiverband als eine Erziehungsanstalt anerkennen und ihm alle für solche vorgesehenen Begünstigungen gewähren (Steuerenthebung, Postfreiheit, Subventionen und Erleichterungen bei Erwerb von Sportplätzen). An den Waad Leumi wird die Forderung gestellt, eine Sportkommission zu errichten. Von der Zionistischen Leitung wird verlangt, in das Budget auch einen entsprechenden Betrag für Sportzwecke einzustellen. (Eine Forderung, die schon anläßlich der im Vorjahre hier tagenden Generalversammlung des Makkabi-Weltverbandes an die Zionistische Exekutive gestellt wurde und bisher erfolglos blieb. — Die Red.) Von der Erziehungskommission der Zionistischen Leitung wird verlangt, daß die Turnsäle der Schulen dem Makkabiverband kostenlos zur Verfügung gestellt werden sollen.

Der neue Zentralrat des Verbandes wird aus fünf Mitgliedern bestehen, die ehrenamtlich fungieren. Neu aufgenommen werden die Sportzweige: Boxen, Jiu-Jitsu, Speerwerfen und Wassersport. Der Zentralrat wird beauftragt, die Frage der inneren Organisation der Fußballvereine zu lösen, ebenso die Verbindung mit dem Ausland zu pflegen und zu erweitern und mitzuarbeiten an der Organisation der nationalen Jugend sowie zwischen dem Makkabiverband und den Arbeitersportverbänden normale Beziehungen zu schaffen.

In das Exekutivkomitee des Verbandes wurden von bekannten Sportsleuten gewählt: Jekutilli (Jerusalem), Dr. Simon (Haifa) und Willy Rosenthal (Tel-Awiw, früher Hakoah, Wien).

*

Aus Haifa wird berichtet: Der Fußballsport in Erez Israel hat in diesem Jahre durch die Einwanderung erstklassiger Spieler aus Budapest und Klausenburg große Verstärkung erhalten. Vor 2000 Zuschauern fand kürzlich ein Spiel eines jüdischen Teams gegen eine kombinierte englisch-arabisch-deutsche Mannschaft statt. Der Kampf endete 3:1 zugunsten der jüdischen Elf. Die palästinischen Sportzentren befinden sich vor allem in Tel-Awiw, Haifa und Jerusalem.

Langsam beginnen sich auch die internationalen Beziehungen des palästinischen Sportes zu entwickeln. Wettspiele in dem benachbarten Ägypten werden von nun ab regelmäßig ausgetragen werden und eine Tournee nach Afrika und Indien ist bereits so gut wie gesichert. Eine angenehme Überraschung bildete die dieser Tage hier eingelangte Einladung aus Amerika zu einer längeren Tournee in den Vereinigten Staaten. Der palästinische Verband hat erklärt, daß er die Einladung annehme und ein jüdisches Team nach Amerika entsenden werde.

*

Auch Erez Israel hat bereits seine Fußballkrise. Besonders der Makkabi in Tel-Awiw befindet sich seit kurzem in schwieriger Lage, die mit den wirtschaftlichen Verhältnissen vor allem in dieser Stadt zusammenhängt. Bisher galt der Makkabi als eigentlicher Fußballrepräsentant Erez Israels nach außen hin. Die Mannschaft, in der auch einige gute Spieler aus Wien tätig waren, hat gerade in diesem Jahre den Höhepunkt ihres Könnens erreicht. Es gelang ihr, starke Repräsentativmannschaften der englischen Armee und Flotte zu besiegen.

Seitdem hat sich bei Makkabi vieles geändert, was darauf schließen läßt, daß dieser jüdische Verein seine führende Rolle in Erez Israel auf längere Zeit ausgespielt haben dürfte. Sieben von elf Spielern haben den Verein verlassen. Nicht die Lockung des Dollars oder andere glänzende Angebote haben die Makkabifußballer ihrem Verein entzogen. Die schwere Wirtschaftskrise hat die jungen Leute arbeitslos gemacht, denn sie lebten ja nur von dem Ertrag ihrer täglichen Arbeit und im Sporte betätigten sie sich als reine Amateure. Die zwei ausgezeichneten Flügelstürmer des Vereins sind nach Haifa gezogen, wo sie Beschäftigung bekamen. Fünf andere Mitglieder der ersten Mannschaft fanden in den Kolonien Unterkunft.

Die Schwierigkeiten des Klubs hat auch der ständige Gegensatz zu dem Bruderverein Hagibor verursacht. In den letzten fünf Jahren hat Hagibor an der Fußballbewegung nicht teilgenommen und

sich ausschließlich auf Schwerathletik beschränkt. Nun wurde bei Hagibor auch eine Fußballsektion ins Leben gerufen und die erste Tat der Leitung war, den bisherigen gut gelegenen Platz Makkabis auszumieten. Makkabi mußte sich nach einem neuen Spielfeld umsehen, das weit hinter der Stadt liegt, was eine Abnahme der Zuschauerzahl bei den Wettspielen mit sich bringt. Der Leiter Hagibors, Architekt Mores, vermochte auch die ganze zweite Mannschaft Makkabis zu überreden, dem Hagibor beizutreten. Hagibor entwickelt sich überhaupt unter günstigen Auspizien. Der Verein macht alle Anstrengungen, um einen tüchtigen Trainer aus Wien oder Budapest für die junge Fußballsektion zu erwerben. Für die Boxer wurde Herr Privil aus Paris gewonnen, für die Schwerathleten konnte in dem bekannten Meister Joe Blank aus Riga ein hervorragender Lehrer gewonnen werden.

Unter solchen Umständen wird es begreiflich sein, wenn Makkabi aus Tel-Awiw die Hegemonie im palästinischen Sport wird abgeben müssen.

*

Die letzten Ergebnisse im Fußball sind: Makkabi Tel-Awiw:P.H.G. 4:2 (4:0), Makkabi Tel-Awiw II: Engl. komb. Team 5:3, Englische Auswahlmannschaft:Makkabi Tel-Awiw 3:0.

Österreich

Der Jüdische Sportverband Österreichs, der außer seiner rein sportlichen Tätigkeit auch die nationale Erziehung der ihm anvertrauten jüdischen Jugend anstrebt, ist eifrig daran, dieses Gebiet auszubauen. So läßt die zionistische Kultursektion des Jüdischen Sportverbandes schon seit Monaten in den Sportvereinen Propagandavorträge abhalten. Letztens fand eine stark besuchte Delegiertenversammlung statt, der auch der Präsident des Zionistischen Landeskomitees Österreichts, Dr. Goldhammer, der Sekretär Zauser und ein Vertreter des Jüdischen Nationalfonds beiwohnten. Nach dem Berichte des Präsidenten Földes sprach Dr. Goldhammer über die Bedeutung des jüdischen Sportes für die zionistische Idee und anerkannte die Tätigkeit des Sportverbandes auch in seinen Leistungen gegenüber dem Nationalfonds. Er führte weiters aus, daß der Kontakt der zionistischen Partei mit dem jüdischen Sport bisher ein geringer war, doch müsse es in diesem Punkte von nun ab besser werden.

Verbandskapitän Fiscus machte darauf aufmerksam, daß man mit zionistischen Vorträgen allein die jüdischen Vereine nicht fördern kann. Die jüdischen Klubs haben mit den größten Schwierigkeiten um ihre Existenz zu kämpfen und wenn sie ihren Mitgliedern das bieten wollen, was notwendig ist, müssen sie finanziell gestärkt werden. Die Vorschläge des Redners gingen dahin, dem Jüdischen Sportverbande durch die zionistische Partei von der Kultusgemeinde und von der Gemeinde Wien Subventionen zu verschaffen und auch in der Bereitstellung von Sportplätzen und Turnsälen behilflich zu sein. Er beantragte die Bildung eines gemeinsamen Ausschusses von je zwei Vertretern des Jüdischen Sportverbandes und des Landeskomitees. Nachdem noch die Herren Horinger, Hochwald und Dr. Seiler die Anträge Fiscus' befürworteten, hielt Dr. Goldhammer die Schlußrede. Er erklärte sich mit den Vorschlägen einverstanden. Im Rahmen der zionistischen Partei Österreichs soll auch eine Sportkommission ins Leben gerufen werden. Sie wird aus folgenden Mitgliedern bestehen: Földes, Fiscus, Guttmann, Hochwald, Ersatzmann Dr. Seiler. Außerdem wurde in den Räumen des Zionistischen Landeskomitees, Kärtnerstraße 28, dem Jüdischen Sportverbande kostenlos ein Bureau zur Verfügung gestellt. Als Ehrensekretär wird Herr Stein fungieren.

*

Die Wiener Hakoah befindet sich wieder in guter Form. Die Wasserballmannschaft gewann vor kurzem durch einen 1:0-Sieg über W.A.C. die Wasserballmeisterschaft 1926 von Österreich. Die Damenhockeymannschaft wurde durch ihren Sieg über W.A.C.-Damen ebenfalls Meisterin von Österreich. Bei den Ringmeisterschaften von Österreich wurde Schlanger (Hakoah) Federgewichtsmeister mit vier überlegenen Siegen, Ing. Kanon (Hakoah) Dritter.

Die Fußballmannschaft stellte in gewissem Sinne wieder einmal einen Rekord auf. Das Team, das nach Abwanderung von neun Standardspielern gewissermaßen aus Trümmern gebildet wurde, hat von Woche zu Woche steigende Schlagkraft bewiesen und konnte in den letzten acht Spielen nicht besiegt werden. Die Serie schien am Sonntag ernstlich bedroht. Aber es kam wieder einmal anders, wie so oft beim Fußballspiel und bei — Hakoah. Zur Zeit steht „Hakoah" an sechster Stelle mit 5 Punkten hinter dem ersten B.A.C.

Die Ergebnisse der letzten Spiele waren: Hakoah gegen Florisdorf 1:1, —Wacker 1:1, —Amateure 2:2, —Slovan 2:0, —Sportklub 1:0, —Vienna 3:3, —W.A.C. 5:2, —B.A.C. 1:1.

*

Die Fußballmannschaft der Hakoah Wien erhielt eine zweite Einladung für ein Tournee nach Amerika. Da die Genehmigung vom Österreichischen Fußballbund bereits erteilt ist, dürfte die Reise Ende März Anfang April erfolgen.

*

In der Weltmannschafts-Meisterschaft im Tischtennis, die in London ausgetragen wurde, hatte die österreichische Mannschaft einen großen Erfolg zu verzeichnen. Nach einer knappen Niederlage gegen England (4:5) und nach einem ausgiebigen Siege im Ausmaße von 9:0 gegen Deutschland konnten die Vertreter Österreichs, bestehend aus den Spielern des jüdischen Vereins Makkabi, Flußmann und Pillinger, sowie Freudenheim vom W.A.C. gegen die favorisierte Mannschaft der Ungarn (Mechlowicz, Dr. Jakobi, Dr. Pecsi) einen knappen 5:4-Erfolg erringen. Im Entscheidungsspiel wurde der Meistertitel von Ungarn gewonnen.

Deutschland

Am 12. Dezember tagte in Magdeburg der Deutsche Kreis des Makkabi-Weltverbandes. Die für die Tagung geplante Aussprache über „Jugenderziehung" wurde kaum angeschnitten, da die Verhandlung über Neuwahl des Präsidiums sich unnötigerweise lange hinauszog. Dr. Kuhn (Berlin) legte seinen Vorsitz nieder, veranlaßt durch die Haltung der meister Gauobmänner, die den Standpunkt vertraten, Dr. Kuhn müsse sich als Präsident des deutschen Kreises um die Aufgaben des Kreises kümmern und nicht um die Geschäfte des Weltverbandes. Ein ausführlicherer Bericht folgt.

Aus Wiesbaden wird uns berichtet:

Der erst im Februar 1926 gegründete Sport-Klub „Hakoah Wiesbaden" konnte sein letztes Verbandsspiel gegen den „Sportverein Wiesbaden" mit 1:0 zu seinen Gunsten entscheiden. „Hakoah" war ständig überlegen und nur durch die schlechten Platzverhältnisse wurde eine größere Niederlage des Gegners verhindert. Hakoah ist hiermit Verbandsmeister der A-Klasse.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Judentum und Landwirtschaft in Deutschland

Über dieses Thema sprach Herr Rittergutsbesitzer, A. Sandelovsky, am 20. d. M., in einem Vortragsabend des Bundes Jüdischer Frontsoldaten.

Nach einem kurzen Bericht über die völkische Bewegung in Ostpreußen besprach der Redner zunächst die Bestrebungen der Gesellschaft „Ort" in Osteuropa, die den Zweck verfolgten, die durch Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse zum großen Teil zu „Luftmenschen" gewordenen Juden in produktive Berufe überzuführen.

Auch in Deutschland macht sich die Notwendigkeit bemerkbar, den Juden neue Erwerbszweige zu erschließen, zu denen in erster Linie die Landwirtschaft gehört. Landwirtschaftliche Ansiedlung von Juden wäre auch aus anderen Gründen sehr erwünscht; die Reinheit des Familienlebens, Gesundheit der Kinder und ihre Erziehung und nicht zuletzt die Bekämpfung des Antisemitismus würden dadurch sehr gefördert werden können. Der R.J.F. hat das Programm aufgestellt eine jüdische Siedlung auf dem Lande zu schaffen, mit einer Lehrwirtschaft im Zentrum und Einzelsiedlungen auf der Peripherie. Zu diesem Zweck wurde eine Siedlungsaktion eingeleitet, um deren Unterstützung sich der R.J.F. an alle interessierten Kreise wendet.

Schachklub „Lasker", München. Vergangenen Montag wurde die neunte Runde wiederum unter reger Beteiligung gespielt. Nächsten Montag, den 31. Januar 1927, wird die zehnte Runde gespielt. Spielbeginn pünktlich 8 Uhr abends. Spiellokal: Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße.

Die Turnierleitung.

Jüdische Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde

Mittwoch, den 2. Februar 1927, abends 8.15 bis 10 Uhr, Bibliotheksaal: Historische Arbeitsgemeinschaft: Das neue Testament und seine Beziehung zum Judentum. Dr. E. Straus: Christus und Christentum in Talmud und Midrasch.

Jüdische Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde

Dr. Martin Buber, über dessen Bedeutung an dieser Stelle wohl nichts gesagt werden muß, wird am Samstag, den 12. Februar 1927, Sonntag, den 13. Februar 1927, Montag, den 14. Februar 1927, abends 8,15 Uhr präzis, im Herkulessaal an der Residenzstraße sprechen.

Der Übersetzer unserer Bibel hat sich das Thema „Der Mensch und die Bibel" gewählt. Die Einzeltitel der Abende werden 1. Die Wahrheit der Bibel, 2. Schöpfung und Offenbarung, und 3. Die Bibel als Erzähler, lauten.

Der Vorverkauf für diese 3 Abende beginnt am 1. Februar 1927 in der Gemeindekanzlei Herzog-Max-Straße 7. Die Preise der Plätze für alle 3 Abende betragen M. 3.— für den numerierten

Sitzplatz, M. 2.— für den unnumerierten Sitzplatz und M. 1.— für den Stehplatz.

Jüdischer Gesangverein e. V. Sonntag, den 30. Januar, vormittags, pünktlich halb 11 Uhr, findet im kleinen Sitzungszimmer der Gemeinde eine sehr wichtige Besprechung statt. Wir bitten sämtliche Ausschußmitglieder bestimmt zu erscheinen. — Unsere ordentliche Generalversammlung halten wir Dienstag, den 8. Februar, abends 8 Uhr, im Bibliotheksaal der Gemeinde ab. An sämtliche aktive und passive Mitglieder sind bereits Einladungen ergangen. — Donnerstag, den 3. Februar, veranstalten wir im Mozartsaal ein Karnevalsfest. Wir haben unser Augenmerk insbesondere darauf gerichtet, die Preise sehr niedrig zu halten. (Mitglieder M. 1.50 sonst M. 2.—.) Es besteht kein Weinzwang. Näheres im Inserat dieser Nummer.

Hebräische Sprachschule München. Der vorigen Samstag ausgefallene Vortrag von Herrn stud. med. Rachmiel Katz über „Achad Haam und seine Bedeutung", findet Samstag, 29. Januar, abends 7 Uhr, im Lokal, Ottostraße 2/0, statt.

Bar-Kochba-Skiabteilung. Sonntag, 30. Januar, Treffpunkt 6 Uhr Holzkirchner Bahnhof.

Die Leitung.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 Nürnberg 24565



Fernsprecher München 56199 Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 21. Januar 1927.

Spendenbuch: Herr und Frau Hermann Hutzler anl. Geburt ihres Sohnes M. 15.—; Herr und Frau Dr. Berthold Weil-Maienthau anl. Vermählung 30.—; Herr Direktor Falk anl. seines 60. Geburtstages 10.—; Herr Direktor Louis Rosenthal anl. seines 50. Geburtstages 20.—.

Büchsen: Percikowitsch 4.—.

Jubiläumsaktion: Frau Lotte Bing 10.—; Frau Hilda Kronacher 5.—; Heinrich Engel 5.—; Frl. Dr. Riesenfeld 5.—.

Durch Erna Wurzinger: Direktor Frank, Direktor Jacobowitz je 5.—; S. Ehrlich, M. Rau je 1.— = M. 12.—.

Durch Frau Anna Feuchtwanger: G. Reis (Fürth) 20.—.

Durch Frl. Lilly Vorhaus 15.—.

Durch Herrn Herri Bein: Herri Bein, Simon Schönfärber je 5.— = M. 10.—.

Durch Dr. Liebstädter: Dr. Sommer 3.—, Dr. Liebstädter 2.— = M. 5.—.

Durch Sepp Zapun: Dr. Bär, Dr. Latte je 5.— = M. 10.—.

Goldene Bucheintragung: Herr und Frau Landenberger anl. ihrer Reise nach Palästina M. 408.—. Zusammen M. 584.—.

Seit 1. Oktober 1926 aufgebracht M. 12 750.86.

Lehrkurse
der Israelitischen Kultusgemeinde

Samstag, den 12. Februar 1927,
Sonntag, den 13. Februar 1927,
Montag, den 14. Februar 1927,
pünklich abends 8¹⁵ Uhr

im Herkulessaal Residenzstr.

Dr. MARTIN BUBER
Der Mensch und die Bibel

Vorverkauf ab 1. Februar in der Gemeindekanzlei. Preise der Plätze für alle 3 Abende zusammen M. 3.— für den nummerierten, M. 2.— für den unnummerierten Sitzplatz und M. 1.— für den Stehplatz.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. J. Seide, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.